

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 4 (1914)
Heft: 5

Artikel: Der Kampf um den Südpol
Autor: Lerch, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634418>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Uhr! — Aber hast recht, Märti, du versäumst ja den Tag sowieso nicht; — übrigens habe ich noch mehr Tee gekocht, willst du noch eine Tasse? — Aber so rede doch einen Ton, Kind," schloß er erregt, — „so rede doch! Du weißt, ich kann das Muggen nicht vertragen!" — Er zog die Augenbrauen zusammen.

Doch Märti schwieg beharrlich. Aus großen Augen sah sie zu ihrem Vater auf. Sie erstaunte über sein sonderbares Wesen. — Er, der leicht erregbare, düstere Brummler, kochte ihr Tee; er, der Schweigsame, sprach so viel.

Die Tränen waren ihr nahe. Am liebsten hätte sie sich wieder in die Kissen zurückgelehnt und weitergeschlafen. Ein peinliches Gefühl drückte sie. Warum ging der Vater über den letzten Abend hinweg? Warum erwähnte er ihn mit keinem Wort? —

Als der Vater aus dem Zimmer war, sprang sie hastig aus dem Bett und warf die Kleider um. Mit zitterigen Fingern steckte sie die Haare auf und öffnete das Fenster.

Der Frühling strich im warmen Föhn herein und spielte Verstecken mit der Sonne. Wie neu drang das Rauschen der Aare zu ihr herauf.

In der Küche saß der Vater am weißgedeckten Tisch. Bedelnd und sich windend begrüßte sie der Hund. — Und Blumen, große gelbe, standen auf dem Tisch. — Tief be-

schämt senkte Märti die Augen; was sollte das alles bedeuten? Was war nur in den Vater gefahren? —

„Komm, Märti," sagte dieser, ihr entgegengehend, und mit weicher Stimme. „Zum Verwundern ist es schon zu spät. Das alles wartet schon lange auf dich. — Komm, es ist nichts dabei, wenn ich einmal deine Rolle übernehme!"

Er sprach es mit zuckenden Lippen und mit läppischer, schwerer Handgebärde. — „Und die Blumen, . . die habe ich bloß aus deinem Zimmer geholt und sie hierher gestellt, weil . . . ich so froh bin, daß dein Anfall glücklich verlaufen."

Er sah sein Kind lange und durchdringend an, und Märti fühlte, wie sein Blick sie aller Kraft beraubte.

„Setz dich nur, Märti," sprach der Vater bewegt. — „Sieh, ich habe Honig geholt, nimm und is. — Es ist eine geheime Kraft darin. Wenn die Milch nicht mehr warm genug ist, will ich sie wärmen."

Märti nickte bloß. Aus trübe lächelnden Augen sah sie seine rührende Geschäftigkeit.

Ach, wenn er das doch bleiben ließe! Wenn er sie doch lieber hart ausschimpfte; von ihr Rechenschaft über den vergangenen Abend forderte. — Statt dessen bemühte er sich um sie, wie um ein kleines Kind, oder wie um eine Schwerkranke.

(Fortsetzung folgt.)

Der Kampf um den Südpol.

Von Dr. E. Lerch.

Am 22. Nov. 1913 hat die Bundesstadt Gelegenheit gehabt, den Entdecker des Südpols unseres Planeten kennen zu lernen. Das veranlaßt uns, einen kurzen Rückblick auf den Weg zu werfen, den die Südpolarforschung zurückgelegt hat.



Roald Amundsen, der Entdecker des Südpols

Die Tatsache ist auffällig, daß dieser Weg bedeutend kürzer ist als der, der zur Entdeckung des Nordpols geführt hat; denn die Antarktis wurde viel später in Angriff genommen, das Ziel aber dort fast gleichzeitig erreicht wie im Norden. Es ist ja begreiflich, wenn wir bedenken, daß die nordpolaren Gegenden von den Kulturländern Europas aus leicht zu erreichen sind und schon frühe durch den Reichtum an Trantieren die Menschen anlockten, daß dagegen die antarktischen Gewässer mehr als die Hälfte des Erdumfanges von den Kulturzentren Europas entfernt sind. Zudem zeigten schon die frühen Fahrten, daß ein abscheuliches Klima mit häufigen Stürmen die südlichen Breiten auszeichnet, und daß in gleicher geographischer Breite viel ungünstigere Verhältnisse herrschen als auf der nördlichen Halbkugel.

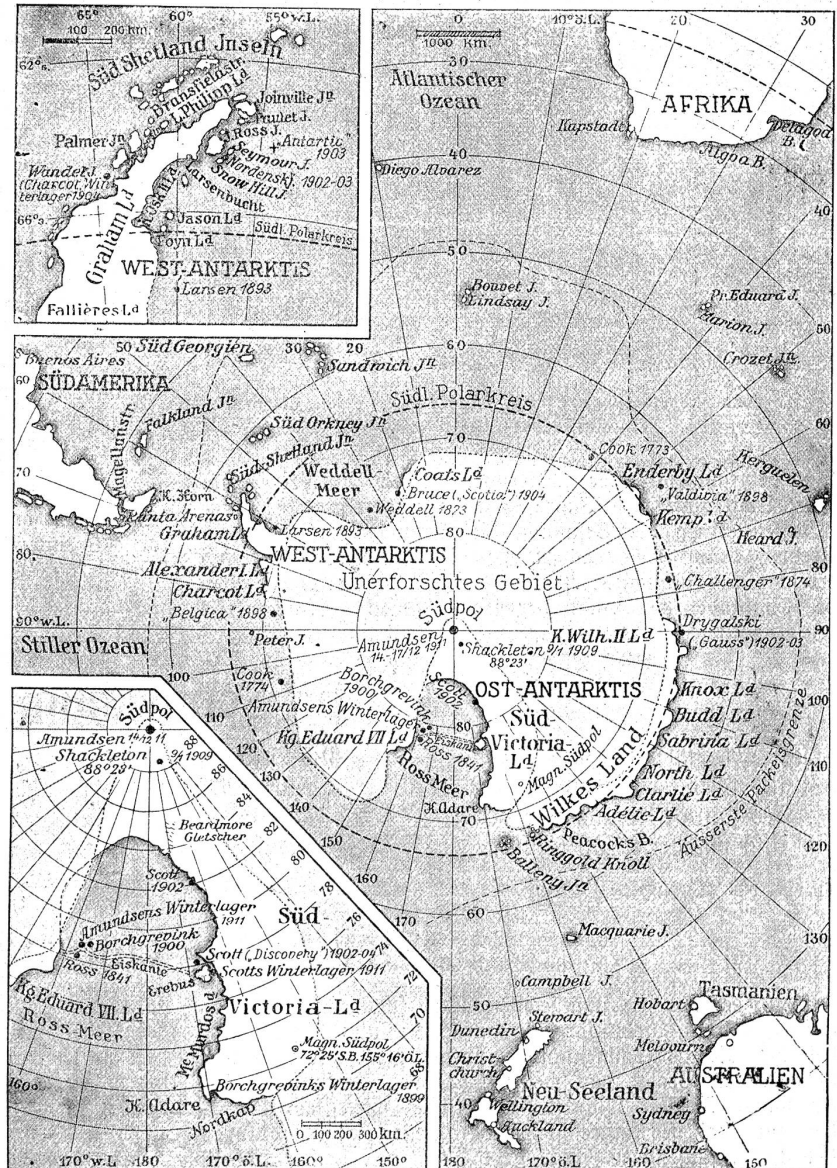
Nach der Ansicht der Geographen und Kartographen des Altertums und des Mittelalters sollte ein großer, unbekannter Erdteil südlich des indischen Ozeans liegen; denn der Landmasse im Norden mußte ein Festlandsgebiet auf der Südhemisphäre gegenüberstehen, um die Erde vor dem Umkippen zu bewahren. Bis ins 19. Jahrhundert herein spukte diese einer müßigen Spekulation wissenschaftlicher Phantasie entsprungene Ansicht in vielen Köpfen, und alle Entdeckungsfahrten in den südlichen Regionen hatten nur den negativen Erfolg, daß die „terra australis incognita“ nicht festgestellt werden konnte, daß wenigstens ihr Nordrand immer weiter nach Süden zurückwich. Schon die Portugiesen, Bartholomeo Diaz und Vasco de Gama stellten fest, daß das Südländ nicht mit Afrika zusammenhing. Magellan umfuhr 1520 Südamerika; jetzt hielt man Feuerland für die Nordspitze des Südländes. Die Fahrten der Holländer Jakob le Maire, der 1615 das Kap Horn entdeckte, und Abel Tasman, der 1642 die Umrisse Australiens feststellte, der Franzosen Bouvier Bovet (1738 die Bouvetinsel), Marion du Frez ne (Prinz

Edward- und Crozet-Inseln 1772) und Kerguelen (die gleichnamigen Inseln 1772) machten auch diese Meinung zu nichte. Der berühmte James Cook stellte fest, daß ein Festland nur innerhalb des südlichen Polarkreises möglich sei; denn er hatte diesen auf einer seiner Weltumflegungen dreimal überschritten und 71° 10' S. Br. erreicht. Man mußte sich also drein ergeben: Die Erde kippte nicht um, trotz des Vorherrschens des Meeres im Süden. Bei dieser beruhigenden Sicherheit ließ es die wissenschaftliche Forschung für 50 Jahre bewenden; die Kriegszeit waren übrigens den Entdeckungen nicht günstig.

Eine ganze Anzahl neuer Expeditionen erschienen zwischen 1820 und 1840 in den antarktischen Gewässern. Die russische Expedition unter Bellingshausen umfuhr 1819—1821 zum zweiten Mal den Pol und stieß fünfmal über den Polarkreis vor; zehn Jahre später wiederholte der Engländer John Biscoe die Fahrt und entdeckte Enderbyland. Manche Kenntnis verdankt man Robbenfängern, so Weddell, der in dem ausnahmsweise günstigen Sommer 1823/24 in das Weddellmeer eindrang, Kemp und Ballen, die nach ihnen benannten Inseln entdeckten. Einen neuen Anstoß erhielten die Südpolarfahrten durch das Werk über den Erdmagnetismus des Mathematikers Gauß. Frankreich schickte 1838—40 zwei Schiffe unter Dumont d'Urville; er entdeckte Louis-Philippe-Land südlich von Südamerika. Der Amerikaner Wilkes entdeckte auf seiner Fahrt mit fünf Schiffen 1839—40 die lange Küste von Wilkesland; gleichzeitig unternahmen die Engländer Francis Crozier und James Clarke Ross auf ihren Schiffen „Terror“ und „Erebus“ mehrere Vorstöße von Australien aus. Sie entdeckten Viktoria-Land, drangen ins Rossmeer vor bis 78° 10', sahen alpenähnliche Berge, und, was das wunderbarste war, einen tätigen und einen erloschenen Vulkan, die sie Erebus und Terror nannten. Das Land war ihnen nicht zugänglich; eine 50 bis 100 Meter hohe Eismauer, die große Barriere, verunmöglichte die Landung.

Und nun folgte ein neuer Stillstand von der Dauer eines halben Jahrhunderts. Nur die berühmte Challenger-Expedition machte einen flüchtigen Besuch in der Gegend von Wilkesland. Erst die Fangschiffe, die sich wieder den südlichen Gewässern zuwandten, nachdem der Reichtum der nördlichen erschöpft war, brachten um die Mitte der neunziger Jahre die Südpolarforschung in neuen Aufschwung. Die erfolgreichste Fangexpedition war die des norwegischen Dampfwalers „Antarctic“ (1894—95); das Schiff kam in die Rosssee und der junge Naturforscher Borchgrevink, der sich der Besatzung als gewöhnlicher Matrose angeschlossen hatte, betrat als erster am Viktorialand den Südpolarcontinent, sammelte Gesteinsproben und Pflanzen. Von den Bergen stiegen gewaltige Gletscher hernieder; am Kap Adare konnte er etwa 20 übersehen. Aber Geschäft und Wissenschaft ließen sich nicht vereinigen; die Antarctic kehrte in dem Augenblick um, als sich ein unvergleichliches Entdeckungsgebiet in nächster Nähe bot. Schon lange hatte der Direktor der deutschen Seewarte in Hamburg, Georg Neuma-

ner, die Notwendigkeit wissenschaftlicher Expeditionen betont. Endlich fand sein Ruf Gehör; in den nächsten 15 Jahren (1897—1912) waren fast beständig Expeditionen unterwegs, oft mehrere gleichzeitig, und ein wahres Wettrennen nach dem Pol entstand. 1897—98 überwinterte der Belgier Adrien de Gerlache in der Gegend von



Karte der Antarktis mit den verschiedenen Forschungsreisen.
Gezeichnet von Joar Refsdal

Grahamland auf seinem Dampfer Belgica im Eise; das war die erste Überwinterung jenseits des südlichen Polarkreises. Ihr verdankt man die erste Kenntnis von der arktischen Wintertemperatur; sie sank auf — 43,1 Celsius. 1899 kam Borchgrevink auf einem eigenen Schiff, das ihm ein reicher Londoner-Berleger zur Verfügung gestellt hatte, nach Viktorialand. Während das Schiff nach Neuseeland zurückkehrte, überwinterte er mit seinen Gefährten in nächster Nähe bot. — Schon lange hatte der Direktor erstieg die Eisbarriere und drang mit Schlitten bis 78° 50' S. vor, betrat also als erster das südpolare Inselndes und überholte den südlichsten, von Ross erreichten Punkt. 1901 fuhr die „Gauß“, das deutsche Expeditionsschiff Drygalskis nach den Kerguelen und überwinterte bei Kaiser-Wilhelm-Land. Gleichzeitig arbeiteten auch eine

englische, eine schottische und eine schwedische Expedition im ewigen Eise des Südpols. Die englische Expedition unter



Der Zusammenstoß von Erebus und Tenor mit dem Eisberg,
13. März 1842

Scott fuhr mit der „Discovery“ nach Viktoria-Land. Das Schiff saß zwei Jahre im Eise eingefroren fest; unterdessen erstieg die Besatzung die Eismauer, erklimmte den Erebus, drang weit nach Westen in Wilkesland vor und erreichte als südlichsten Punkt $82^{\circ} 17'$. Jedenfalls haben die Engländer den Bann der Unnahbarkeit gebrochen; sie

haben gezeigt, daß die Schwierigkeit zur Erreichung des Südpols mehr in den ungünstigen klimatischen als in den Bodenverhältnissen liegt. Die Schotten erreichten im Weddellmeer mit der „Scotia“ nicht wesentlich südlichere Gebiete als Weddell selber. — Reich an Abenteuerern verlief die schwedische Expedition. Ihr Leiter, Otto Nordenfjöld überwinterte mit zwei Gefährten auf Snow Hill bei Grahamland, während des Schiffs nach Feuerland zurückkehrte. Als im Sommer 1902/03 kein Schiff erschien, mußten sie sich zu einer zweiten Ueberwinterung einrichten. Im folgenden Frühling trafen sie auf einer Schlittenreise nach Norden drei weitere Mitglieder der Expedition, die im vorigen Sommer zu Untersuchungen an der Küste das Schiff verlassen hatten, als dieses zum Entsatz nach Süden fuhr. Sie hatten nach vergeblichem Warten an der Nordspitze von Louis-Philippe-Land überwintert, obschon sie nur für zwei Monate Proviant mitgenommen hatten. Wie sich diese Leute mit Pinguin- und Seehundsfleisch durchschlugen, das gehört zu den ergreifendsten Erlebnissen in der Polarwelt. Die „Antarctic“ war unterdessen im Padeise erdrückt worden und gesunken. Kapitän Larsen hatte mit der geretteten Besatzung auf der Paulet-Insel überwintert. Im Frühjahr unternahm er mit einigen seiner Leute eine Bootfahrt nach Snow Hill, wo er am gleichen Tage eintraf, wie die argentinische Hülfs-Expedition der „Uruguay“, von der auch der letzte Teilnehmer gerettet wurde. In Buenos Aires traf sie mit der französischen Rettungsexpedition zusammen, die dann unter der Leitung Charcots ihre Fahrt fortsetzte und 1904/05 und ein zweites Mal 1909/10 in der Gegend von Grahamland arbeitete.

(Schluß folgt.)

Dr Sonneschyn.

Was ich au so nes Buebli,
Nes Buebli frösch und gsund'
Wo gümpelret und stümperlet
Und pläuderlet alli Stund!

Nes Liechtl für e Vater,
Aß d'Arbet liechter goht,
Ne süezi Plog für 's Müeti
Vo morgo früh bis spöt.

's Groszüeti's Zopf am Sürted
Dur d'Wuchen y und us,
's Großvaters Hund für Chröml,
Der Sunneschyn für 's Huus.

J. Reinhart.

Der Sonn' entgegen.

Wieder hat sich zum sechsten Male schon, das Tor des gastlichen Berghotels vor uns aufgetan; aus dichtem Nebel sind wir ins Sonnenland emporgestiegen, vor uns liegt in einsamer Pracht das weiße Paradies, auffunkelnd wie ein diamantbesetzter Mantel. So kräftig wirkt sein Loden, daß wir, trotz des anstrengenden Aufstieges, im Nu draußen stehen; in tausendem Fluge geht's von den steilen Höhen, auf sanften Hängen reißt sich Schwung an Schwung, bis Glieder und Knochen zuletzt ungebärdig rebellieren: Ein vernünftiger Mensch fängt doch mit regelrechtem Trainieren an!

Bei eintretender Nacht sitzen wir in der altvertrauten Gaststube; wir hauen tiefe Bressen in die Erzeugnisse von unseres Lorenz Kochkunst und lächeln leise über seine Entschuldigungen und Bitten, Nachsicht mit ihm zu haben; der stämmige Walliser könnte mancher perfekten Köchin als Vorbild dienen. Und wie die blauen Rauchwölklein wirbelnd in die Luft steigen, sprechen wir von unsern Plänen, wobei natürlich Freund Franz das große Wort führt: einen Tag zum Ueben, am Dienstag auf den Schafberg, am Mittwoch auf den Tittlis, zu Weihnachten Ruhetag — ich sage Ja und Amen dazu.

Herrlich schläft es sich in den weichen Betten; unter den warmen Decken kann uns auch die heißende Kälte nichts

anhaben. Schlimmer ist's am Morgen mit dem Aufstehen, der Uebergang vom warmen Pfühl in die eisige Luft fordert unerhörte Ueberwindung; gottlob ist das Wasser gefroren, so daß uns wenigstens eine unangenehme Prozedur erspart bleibt.



Saanenmöser Skihütte. Skiklub Bern.